

Der erste Freund

Der Kerl ist riesig. Mads steht am alten Hafen und traut seinen Augen nicht. Solche Eisberge bekommt man hier unten im Süden nur selten zu Gesicht. Bläulich schimmert seine Flanke, auf dem Rücken trägt er schwarzes Geröll. Von Auge sieht man nicht, dass er sich bewegt. Sein Gewicht zieht ihn zur Erdmitte hin. Mads stellt sich den rot brodelnden Kern der Erde vor, bildet sich ein, die Hitze an seinen Fusssohlen zu spüren. Fernwärme. In Nuuk ist es jetzt, Mitte Mai, schon warm. Ungewöhnlich warm. In feinen Schleiern wischt der Regen über den eisfreien Weg. Mads geht ans Wasser, die Hände in den Taschen des Anoraks vergraben, die Kapuze hochgeschlagen. Vielleicht wird sich die Ankunft des Kreuzfahrtschiffs verzögern, weil der Kerl da liegt. Die Gletscher kalben weiter nördlich, in der Diskobucht bei Ilulissat, und gewöhnlich treiben die Eisberge dann in den offenen Atlantik hinaus. Richtung Kanada? So genau weiss er das nicht. Aber er hat das untrügliche Gefühl, dass mit diesem abtrünnigen Koloss hier etwas nicht stimmt. Es ist ruhig am alten Hafen. Nur ein paar Fischerboote sind hier noch vertäut. Mads kommt selten an diesen Ort, obwohl die Kneipe, die er mit Ole betreibt, ganz in der Nähe liegt. Viel lieber ist er drüben am neuen Hafen, dort läuft etwas. Dort wird geladen und entladen. Dort gehen die Touristen an Land. Sie besuchen die neue Universität und Katuaq, das Kulturhaus, das sich wie ein Nordlicht über Nuuks öden Hauptplatz schwingt. Moderne Architektur. Das erwarten die Fremden hier nicht. Schon oft hat er ihr Staunen beobachtet. Ihre Ratlosigkeit. Sie bleiben nur kurz, bevor sie nach Ilulissat weiterfahren. Dort werden sie das Naturschauspiel erleben, für das sie so weit gereist sind.

Mads hält einen Finger hoch. Hält ihn still. Er will sehen, ob der Eisberg sich bewegt. Mit schmieriger Plastikschürze tritt eine Fischersfrau zu ihm. „Kassoq“, sagt sie in der Sprache der Inuit und deutet auf den schwimmenden Riesen. Blaues Eis. Mads nickt, lässt die Hand sinken und geht grusslos davon. Sie widern ihn an, die kleinen, lederhütigen Weiber, die tagein, tagaus den Fang ihrer Männer putzen. Robben abhäuten, bis sie selber aussehen wie die blutigen Kadaver. Bevor er zwischen den verwitterten Holzhäuschen verschwindet, wirft er noch einen Blick zurück. Wie lange wird er vor Nuuk liegen, der verirrte Brocken? Vielleicht weiss Ole etwas. Oder das Internet. Mads steigt vom Hafen hoch, folgt der menschenleeren Strasse, passiert die hölzerne Kirche. Dann Block 4. Sozialer Wohnungsbau. Auch Grönland hat seine Slums. Man sagt, die Hälfte des grönländischen Alkoholkonsums gehe auf die vier langgestreckten Wohnkasernen in der Hauptstadt. Mads solls recht sein: Ole und er leben nicht schlecht von der Trinkfreudigkeit ihrer Landsleute. Sie selbst trinken nicht. Nicht richtig.

Das Bild ist gut, sagen die Gäste. Es hängt hinter ihm, wenn er an der Theke steht. Dann schauen sie ihm ins Gesicht, aufs Bild, wieder in sein Gesicht. Die helle Haut, die graugrünen Augen können nicht darüber hinweg täuschen: Er, Mads Jorgensen, gehört hierher. Hier ist sein Mutterland. Hier steht sein Mutterhaus, auch wenn die Mutter, eine gute Jägerin, nur selten da war – und ist. Solange die Nordwestpassage im

Winter noch zufriert, wird sie mit dem Schlitten übersetzen, zu ihren Verwandten in Kanada. Störrisch. Sie macht es wie die Vorfahren, unterhält noch immer ein Hundegespann. Es ist ihr ganzer Stolz. Niemals würde sie einen Motorschlitten fahren, auch wenn sie es sich leisten könnte. Sie ist gern unterwegs, immer auf den Spuren des Wilds. Sie hält es nicht lange aus in Nuuk. Vielleicht hat der Vater sie deshalb verlassen? Vor Jahren schon, als sein Forschungsprojekt beendet war, ist er zurückgekehrt nach Kopenhagen. Dort hat er noch eine zweite Familie, zwei weitere Söhne. Ole und Mads hat er in Grönland zurückgelassen. Manchmal schreibt er, an Weihnachten schickt er Geld.

Mads schaut sich an auf dem Gemälde. Die hohen Wangenknochen. Die Mandelaugen. Das schwarz schimmernde Haar. Im Hintergrund das Inlandeis, Sermersuaq. Viele verschiedene Grau- und Weisstöne. Kikka hat das Bild gemalt, Oles Freundin. Er dürfe es nicht abhängen, sagt sie. Es sei so authentisch, gute Werbung für ihre Galerie. Dort verkauft Kikka ihre Bilder und einheimisches Kunsthandwerk: tanzende Bären aus Speckstein, Geschnitztes aus Knochen oder Geweihen und Tupilaks, kleine Helferdämonen. Neuerdings sind die Europäer so wild darauf wie die Amerikaner. Und die glanzpolierten Miniaturszenen aus Narwalzahn erzielen Höchstpreise. Offiziell ist ihre Ausfuhr verboten. Sie sind nur noch unter dem Ladentisch zu bekommen oder bei den Künstlerinnen selbst, oben im Norden, in Qaanaaq, Thule, wo die Mutter herkommt. Narwale gibt es fast keine mehr. Mads jedenfalls hat noch nie einen gesehen. Alles wird anders, denkt er, dreht das Glas im Geschirrtuch um und um. Dreht sich zur Wand, schaut wieder hoch. Also warum nicht endlich dieses Bild abhängen?

Er braucht ein neues Bild von sich. Ein Foto. Am Morgen war er im Internet. Jetzt ist er endlich auch dabei, gehört diesem Netzwerk an, von dem sie alle reden. Er braucht ein Profilbild. Eine Kamera hat er nicht – aber ein Mobiltelefon. Ole hat es ihm geschenkt, um sein Gewissen zu beruhigen. Wenn Ole seinen jüngeren Bruder für Tage im Stich gelassen hat, ist er danach immer grosszügig. Ole hat Geld. Erstaunlich viel Geld. Manchmal macht er Geschäfte am neuen Hafen. Einmal hat Mads seine Faust zu spüren bekommen. Seither hat er eine krumme Nase und eine Gitarre. Eine rote E-Gitarre.

Die Sonne steht hoch, obwohl es schon später Nachmittag ist. Sommer. Kurz und intensiv ist er, der arktische Sommer. Kostbar. Sie lieben ihn alle. Fahren hinaus aufs offene Meer, ankern für eine helle Nacht oder zwei, lassen sich schaukeln auf der Yacht von Chris Lunds Onkel. Manchmal kommen die Mädchen mit. Danach ist alles anders. Die hellen Nächte entscheiden über den Rest des Jahres. Diese Art von Helligkeit gibt es nirgendwo sonst, davon ist Mads überzeugt. Seinen 18. Geburtstag hat er mit dem Vater in Italien verbracht. Was für eine Fülle von Licht, mitten im Winter! Die Menschen in diesem verwöhnten Land haben ihn befremdet, verschwenderisch in ihren Gebärden. In Worten, Blicken, schicken Kleidern. Und mit dem Vater hatte er nichts zu reden gewusst. Gern ist er heimgekehrt an seine karge Küste, die zu jener Jahreszeit im Dunkeln lag. Mads richtet sich auf, die kleine Holzbank ächzt. Er blinzelt ins Licht. Noch hat er Zeit, bis er das Lokal öffnen und sich

hinter die Theke stellen muss. Soll er reingehen und sich noch kurz im Netz umsehen? Freunde suchen? So heisst das: „Freunde suchen“. Er weiss nicht genau, wie man das macht.

Klick. Klick. Auch ohne Profilbild kann man sich anmelden. Rechts wird jetzt eine Liste eingeblendet: „Personen, die du vielleicht kennst“. Mads scrollt runter. Keines der Fotos kommt ihm bekannt vor. Er scrollt. Was ist das? Klick. Ein kleiner, kläglich blickender Hund. Missy. Hat ihr eigenes Profil. Jemand schreibt über ihre Bekanntschaften, lädt Fotos von ihr rauf. Missy im Körbchen. Missy tropfnass, daneben im Gras ein Gartenschlauch. Missy im Arm einer jungen, stark geschminkten Frau. Mads muss lachen. Er denkt an die Hunde der Mutter, Wölfe fast, denen man besser nicht zu nahe kommt. Er scrollt weiter. Da, der Typ gefällt ihm, hängt kopfunter im Himmel. Klick, jetzt sieht er es besser. Ein tolles Bild: wie von unsichtbaren Fäden gehalten das Skateboard, und daran hängt er, der Wolken Springer. Man sieht ihn nur von hinten, am rechten Oberarm schaut eine Tätowierung aus dem Ärmel seines T-Shirts. Mads legt den Kopf schräg, doch er kann nicht erkennen, was sie zeigt. Schon lange möchte er sich selbst stechen lassen, auch wenn das als rückständig gilt. In Grönland sind die Alten tätowiert, nicht die Jungen – Chris Lund mal ausgenommen. Wie alt mag der Skateboarder sein? „Kennst du Sonson?“ fragt Facebook. Mads klickt auf „Freund hinzufügen“. Nun kann er ihn kennenlernen. Vielleicht. Ob er akzeptiert wird? Oder abgelehnt?

Abends ist der verirrte Eisberg Thema Nummer eins an der Theke. Die alten Fischer erzählen von früheren Fällen, übertrumpfen sich gegenseitig im Wissen um atlantische Strömungen und deren Launen. Arna kuagsak, die mächtige Meeresgöttin mit dem wallenden Wellenhaar wird mit keinem Wort erwähnt – niemand will sich als abergläubisch, als ewig gestrig zu erkennen geben. Die Mutter der Tiefe lebt im Kulturhaus weiter, in den Bildern junger dänischer „artists in residence“, die sich von den monströsen Mythen der Grönländer inspirieren lassen. Auch sie kommen in die Kneipe. Doch sie bleiben unter sich, ziehen sich meist ans Tischchen in der hintersten Ecke zurück, beobachtet von den jungen Einheimischen. Die sprechen vom Eisberg. Von Überschwemmungen. Vom Klimawandel. Nicht selten wenden sie sich dann an Mads. „He, Mads. Dein Vater ist doch Klimaforscher.“

„Ja, schon.“

„Wie ist das jetzt? Wann können wir anfangen, Kartoffeln zu setzen?“

„Woher soll ich das wissen?“

„Frag deinen Alten!“

„Frag ihn selbst.“

Dann lachen sie: „Niemand weiss, wann das verdammte Eis abschmilzt. Niemand! Nicht mal dein Alter, Kleiner.“ Als ob er je angegeben hätte mit diesem grossen, blonden, abwesenden Vater. Ole sieht aus wie der Vater. Abgeschnitten. Er, Mads, gleicht eher der Mutter. Für Brüder würde man sie nicht halten, wüsste man nicht, dass sie es sind. Brüder auf Gedeih und Verderb. Mads zapft und zapft. So erschöpft er auch ist: Er bringt immer noch schönere Schaumkronen zustande als Ole. Wo

bleibt Ole denn? Er müsste schon längst da sein. Es ist Freitagabend, das Haus brechend voll. Mads zapft ohne Pause. Fünf Dunkle für die Amerikaner, Informatiker im Dienst der Regierung. Sie reden von einem riesigen Server, der im grönländischen Inlandeis gekühlt werden könnte und die überhitzten Kommunikationsströme weltweit regulieren würde. „Sicherstellen“, schnappt Mads auf. Er schnaubt unwillig. Nichts ist sicher. Die Amerikaner sind begeistert, die übrigen Gäste lauschen ehrfürchtig. Die Vorstellung, dass ihre unwirtliche Insel am Rand der Welt plötzlich relevant, plötzlich zum Zentrum werden könnte, beeindruckt sie. Mads zapft. Kassiert. Zapft weiter.

Jetzt kommt Ole, mit Kikka im Schlepptau. Mads ist erleichtert. Wenn Kikka hier ist, packt sie mit an. Vielleicht kann er eine halbe Stunde Pause machen? Ole klopf ihm auf die Schulter, weist mit dem Kopf zur Treppe: Ja, er soll hochgehen in sein Zimmer und sich ein wenig ausruhen. Er zapft das letzte Dunkle und reicht es einem Gast, den er noch nie gesehen hat. Auch Amerikaner, unverkennbar. Mit stechenden, auffällig blauen Augen mustert er Mads.

„Gutes Bild“, sagt er dann und zeigt an die Wand hinter der Theke.

Mads schluckt seinen Ärger hinunter und winkt Kikka heran: „Sie hats gemalt.“

Er sieht noch das Glitzern in den Augen des Amerikaners und wie er sich über die Theke beugt, um Kikka etwas in Ohr zu flüstern. Sie lacht laut, wirft ihr langes Haar zurück. Ole schaut finster zu ihr hinüber. Und Mads macht sich aus dem Staub. Bahnt sich einen Weg durch die dicht gedrängte Gästeschar, nimmt zwei Treppenstufen auf einmal. In seinem kleinen, kahlen Zimmer lässt er sich aufs Bett fallen. Stöhnt. Er muss dieses Bild abhängen. Es macht ihn wütend. Er weiss nicht warum, aber das ist egal. Es muss weg. Von unten dröhnt es. Das Gelächter, das Brüllen mancher Gäste. Mads springt auf, greift sich die Gitarre, stößelt sie in den Verstärker ein und beginnt zu dreschen. Er drescht auf die Saiten ein, bis ihm die Finger weh tun. Klingt wüst. Tut gut.

Du hast eine neue Nachricht.

Mads staunt: Sonson hat ihn als Freund akzeptiert. Was muss er jetzt tun? Er klickt ihn an, seinen ersten Freund. Der Wolkenreiter ist verschwunden. Hat ein neues Profilbild von sich hochgeladen. Jetzt wird eine kurze Zeile eingeblendet: Where are you?

Zum Glück kann Mads gut Englisch. Ohne nachzudenken tippt er: In my room.

Und wo ist das?

Nuuk. Greenland.

Wow. Wusste gar nicht, dass dort Menschen leben.

Jetzt weisst du.

Bist du so eine Art Eskimo?

Mads zögert. Was ist er? Dann schreibt er: Nein. Und du?

Ich bin ich. Sonson.

Seltsamer Name.

Deiner auch. Amaroq. Ist das grönländisch?

Ja.

Was machst du gerade, Amaroq?

Ich schaue dein neues Bild an.
Und?
Was?
Gefällts dir?
Das davor fand ich besser. Das mit den Wolken.
Aber das hier ist ein Hardflip!
Sagt mir nichts.
Bist kein Skater.
Nein. Zuviel Schnee und Eis hier.
Was machst du, wenn du frei hast?
Ich spiele Gitarre.
Cool.
Sonson, was hast du auf deinen Arm tätowiert?
Einen Affen.
Warum einen Affen?
Das ist der Affenkönig. Eine lange Geschichte.
Erzähl.
Nein.
Warum nicht?
Zu persönlich.
Okay.
See you.
Sonson?

Mads wartet. Tippt noch einmal: Hey, Sonson? Aber der schreibt nicht mehr zurück. Hat sich abgemeldet. Mads sitzt da wie betäubt. Schaut sich um in seinem kleinen, kahlen Zimmer. Nichts hat sich verändert, aber ihm kommt es vor, als sei er von einer weiten Reise zurückgekehrt. See you. Er wird seinen Freund wiedersehen. Ohne die Kleider ausziehen legt er sich ins Bett, zieht die Daunendecke hoch und schliesst die Augen. Da taucht er wieder auf in seinem Kopf, der Eisberg. Mächtig und still. Morgen wird er nach ihm sehen.

Am neuen Hafen kann man sich tätowieren lassen. Ein zugezogener Norweger hat im hinteren Teil seines Lebensmittelgeschäfts ein Studio eingerichtet, mit Liege, modernen Geräten, hübsch aufgereihten Farbampullen und Musterbüchern. Seeleute, Touristen, manchmal auch US-Soldaten lassen sich Walfluken, Wikingerkreuze und dergleichen von ihm stechen – Motive, die nichts gemein haben mit den abstrakten Mustern der Inuit. Die Einheimischen meiden den Norweger. Auch Mads traut ihm nicht recht. Nach langem Überlegen hat er sich doch für den Alten aus Qaanaaq entschieden, der schon die Mutter tätowiert hat. Ole hatte zwar gemeint, der sei senil und zittere mit den Händen, aber Mads kennt den Kormoran, den er auf Christian Lunds Rücken verewigt hat, die weit aufgespannten Flügel über den Schulterblättern, den Oberarmen. Wenn Chris sich den Pullover über den Kopf reisst und mit ausgebreiteten Armen kopfüber von der Yacht seines Onkels ins eiskalte Wasser springt, sieht es aus, als fliege der Kormoran mit ihm. Chris weiss das und demonstriert es Sommer für Sommer. Vor allem, wenn die Mädchen dabei sind.

Du hast keine neue Nachricht.

Mads lädt ein Bild von sich hoch. Er hat sich selbst fotografiert, mit der Gitarre. Es sieht aus, als ob er spielen würde. Richtig spielen. Vielleicht sollte er es lernen? Speichern.

Jetzt klickt er seinen einzigen Freund an und bewundert den Hardflip. Er schaut ganz genau hin: Das Skateboard steht senkrecht in der Luft, Sonson wie ein Affe mit angezogenen Beinen darüber, im Sprung. Die beiden scheinen getrennt voneinander und doch verbunden in ihrer Bewegung. Was ist das für eine Kraft, die über den Körper seines Freundes hinaus geht?

Mads kennt die Richtung. Früher hat er die Mutter oft begleitet, wenn sie den Alten aus Qaanaaq besuchen ging. Gut eine Stunde muss er gehen, landeinwärts, dem Fjord entlang. Es gibt keinen Weg. Mads hält den Blick gesenkt, um nicht zu stolpern oder in eines der vielen Rinnsale zu treten, die sich jetzt, im Sommer, durch das aufgeweichte Erdreich fressen. Auf den Steinen blühen die Flechten, winzige rosa Blüten zittern heftig im Wind. Linkerhand liegt schwarz der Fjord in seinem Bett. Dunkle Wolken eilen über ihn hinweg, meerwärts. Soll er umkehren? Nein. Er ist kein Angsthase. Er ist Amaroq, der Wolf. Er hat eine Rentierkeule dabei, für den Alten. Der nimmt kein Geld. Und Mads hat ohnehin keins, Ole schuldet ihm mindestens sechs Monatslöhne. Die Mutter hat auch nie Geld gehabt, aber immer Fleisch. Hungrig schnüffelt Mads an der Keule, beherrscht sich aber, bis er das Haus entdeckt, hoch über dem Fjord an den Hang geduckt. Er bleibt stehen. Soll er? Soll er wirklich? Der Alte arbeitet mit Nadel und Faden. Er taucht den Faden in die Farbe und zieht ihn mit der Nadel unter der Haut durch. Mehr als einmal hat Mads ihm dabei zugesehen.

Trotzig reißt er ein Stück von der Keule und schiebt es sich in den Mund. Kaut. Die Mutter ist nicht zurückgekehrt diesen Frühling, sonst wäre sie jetzt vielleicht mit ihm. Ob ihr etwas zugestossen ist? Das faserige Fleisch will nicht den Hals hinunter. Mads wird wütend und verscheucht das Bild des runden, ebenmässigen Muttergesichts. Soll sie bleiben, wo sie will, er braucht sie nicht mehr.

Mads kraxelt den Hang hinauf. Rechts vom Haus des Alten bewegt sich etwas. Ein Fuchs? Er kneift die Augen zusammen: Ja, es ist ein Fuchs, kaum unterscheidet sich sein Fell vom fahlfarbenen Gras. Schon bald wird er sich wieder den weissen Winterpelz zulegen. Ob er ihn bemerkt hat? Mads fuchelt mit den Armen. Da duckt sich das Tier, flieht und verschwindet blitzschnell zwischen den Steinen. Mads schaut zum Haus. Er wird es tun. Was wird Sonson dazu sagen?

Der Koloss hat sich entfernt. Weit draussen gleisst er im hellen Licht der Sommernacht und sieht jetzt viel weniger mächtig, viel weniger schroff aus. Mads zoomt ihn heran, bis die Schründen an seiner Flanke auf dem Display des Handys sichtbar werden. Stellt scharf. Drückt auf den Auslöser. Das Bild ist diffus. Das Licht – so weich. So rosa. Richtig kitschig. Noch einmal stellt Mads scharf und hält die Hand ganz ruhig. Jetzt. Jetzt ist das Bild gut. Er wird seine Facebookseite damit schmü-

ken. Wer ausser ihm hat schon ein solches Wunder vor der Haustür? Niemand ist am alten Hafen zu sehen, die Leute schlafen. Mads hält einen Finger hoch. Hält ihn still. Und jetzt sieht er, dass der Kerl sich bewegt. Er bewegt sich fort von ihm. Mads unterdrückt den Impuls, zum Wasser zu laufen, sich hineinzuworfen, hinauszuschwimmen und sich an ihn zu klammern. Er bleibt stehen. Schaut. Die Wut bleibt aus. Es ist nur ein Eisberg.

Du hast elf Freundschaftsanfragen.

Mads wundert sich und ruft seine Seite auf.

Lili will mit ihm befreundet sein.

Ein Mann, der sich Buddha nennt und nackt zeigt.

Einer, dessen Motto „Skate or Die“ lautet. Ob der etwas mit Sonson zu tun hat? Mads klickt ihn an, sieht die Galerie durch. Viele Skateboarder, aber Sonson ist auf keinem der Bilder zu sehen.

Er scrollt runter, erkennt niemanden und akzeptiert auch niemanden. Er braucht sie alle nicht, er hat ja schon einen Freund.

„Mads!“ brüllt Ole aus dem unteren Stock.

„Komme!“ brüllt Mads zurück. Er sollte schon längst unten sein. Ole klingt aufgebracht. Heute ist ein grosser Frachter aus Island eingelaufen, und sie haben den Laden voll. Ole ist schnell überfordert, hat Mads gemerkt. Je gröber sein grosser Bruder mit ihm umspringt, desto unsicherer ist er im Grunde. Mads grinst, stolz auf seine Erkenntnis. Er zieht sich ein frisches T-Shirt über und achtet dabei auf die Wunde über seiner linken Brust. Noch sieht man nichts von seinem Tattoo, das Bild liegt unter geronnenem Blut verborgen. Und seit gestern eitert es ein wenig. Er macht sich keine Sorgen, der Alte hat ihn vorgewarnt.

Jetzt poltert er hinunter in die Gaststube und stellt sich hinter den Zapfhahn. Kikka schaut ihn vorwurfsvoll an, ihre rechte Wange glüht rot. Wahrscheinlich hat Ole seine Wut über Mads' Verspätung an ihr ausgelassen. Mads zapft. Die Isländer singen. Einer ist dabei, der schon seit Jahren mit den Frachtern kommt. Er fixiert Mads, nähert sich.

„Wo ist deine Mutter, Junge?“

„In Kanada“, antwortet er und staunt selbst, wie überzeugt das klingt.

„Bleibt sie dort?“

„Vielleicht.“

„Hat sie einen Mann drüben?“

Mads blickt auf. Der Isländer schaut drein wie Missy, das Hündchen – Mitleid heischend. „Einen Mann? Nicht dass ich wüsste.“

Jetzt schiebt Ole ihn grob vom Zapfhahn weg und weist ihn an, die Gläser zu spülen. Mads gehorcht. Er tut den ganzen Abend lang nichts anderes mehr als Gläser spülen, abtrocknen, aufs Regal stellen. Spülen, abtrocknen, hochstellen. Dabei lässt er seinen Gedanken freien Lauf. Ob Sonson heute Nacht noch zum Chatten zu haben sein würde?

Der Eisberg ist noch da. Mads sieht ihn verschwommen. Er weint aus einem Auge, das andere ist zugeschwollen, verklebt. Er hasst es, zu weinen. Es ist Sommer. Morgen ist der längste Tag. Aber er wird nicht feiern mit den anderen, er hat nichts zu feiern. Er will sich nur noch verkriechen. Bloss – wo? Er betrachtet den Eisberg, der sich, so scheint

ihm, ein wenig gedreht hat. Die Strömung, denkt Mads. Die Boote schaukeln leicht. Mads geht bis ans Ende des Stegs. Da liegt „Jette“. Ein schönes Schiff. Er springt hinein, klettert über Netze und Seile zum Bug. Dort rollt er sich zusammen. Zieht ein Stück Plache über sich. Nur für ein paar Stunden, bald werden die Fischer kommen. Es ist kalt, es fühlt sich schon nicht mehr nach Sommer an. Mads schläft keine Minute.

Hey, Amaroq! Was machst du?

Mit dir chatten.

Haha.

Ich muss dir was erzählen.

Schiess los.

Ich bin von zuhause weg.

Ist doch okay. Ich bin auch ausgezogen, vor zwei Jahren.

Ich meine, ich bin weggelaufen.

Wie alt bist du denn?

19.

Miese Eltern?

Mieser Bruder. Hat mich verprügelt.

Warum?

Ich bin nicht pünktlich zur Arbeit in seinem Pub erschienen.

Und das reicht, um zu prügeln?

Hat er zum ersten Mal gemacht, so richtig geprügelt.

Mistkerl.

Dabei ist die Wunde aufgeplatzt.

Welche Wunde?

Ich hab mir auch ein Tattoo machen lassen. Meinst du, das Bild ist jetzt kaputt?

Keine Ahnung. Tuts weh?

Höllisch.

Geh zum Arzt, vielleicht hast du eine Blutvergiftung.

Kein Geld.

Und deine Eltern?

Nicht hier.

Deine Freunde?

Sind nicht so richtige Freunde.

Ich leihe dir was.

Wie willst du das machen?

Western Union.

Was?

Scheisse, Amaroq, es ist schon spät. Ich muss jetzt weg.

Wohin?

Einen alten Mann besuchen, mit meiner Freundin. Sie wartet schon.

Dann geh.

Können wir später weiter reden?

Wann?

So in vier, fünf Stunden?

Ja.

Ich überleg mir was.

Danke.

Amaroq, wo bist du jetzt?
Im Internetcafé.
Und was hast du dir stechen lassen?
Einen Wolf.
Warum einen Wolf?
Das ist persönlich.
Okay. See you.
See you.

Das Haus der Mutter ist fast leer. Ein Tisch mit drei Stühlen steht mitten im Raum, über dem alten Herd hängen die verbeulten Pfannen. In der hinteren Kammer befindet sich das Bett, ein Stapel Wolldecken liegt zusammengefaltet daneben auf dem blank gescheuerten Holzboden. Das Haus ist immer offen. Es gibt nichts zu stehlen hier. Die Mutter genießt den Respekt der Nachbarn, mit einer Jägerin stellt man sich gut. Mads war früher sehr stolz auf sie. Und jetzt? Soll er ihr verzeihen? Sich in ihrem Haus verstecken, in ihr Bett kriechen? Es ist ihm zuwider. Aber es bleibt ihm nichts anderes übrig. Ole wird ihn finden hier, doch er wird nicht zurückgehen. Er wird sich eine andere Arbeit suchen. Bald. Erschöpft lässt Mads sich aufs Bett sinken und schläft fast sofort ein.

Er träumt von einer grossen Welle, sieht sie heranrollen, bedrohlich, hoch wie die Werften am neuen Hafen – doch sie stürzt nicht über ihm zusammen. Das Wasser zieht sich zurück, sammelt sich von neuem, bäumt sich auf, brandet heran. Schäumend. Tausend. Wölfe heulen. Eine Frau schreit: „Verschwinde! Lass mich in Ruhe!“ Das Wasser zieht sich zurück, sammelt neue Kraft, das Tosen schwillt wieder an. Noch immer sind die Wölfe zu hören. Sie bellen. Eine Tür wird zugeschlagen. Mads erwacht. Setzt sich auf, schwingt seine Beine aus dem Bett, und während er in seine alten Stiefel schlüpft, verstummen die Tiere. Er öffnet die Haustür und sieht seine Mutter auf dem schottrigen Weg stehen, die Hände in die Seiten gestemmt, flankiert von ihren Hunden. Sie sieht einem Mann nach, der eilig davonläuft. Mads tritt lautlos hinter sie, blickt an ihrem wehenden Haar vorbei und meint ihn zu erkennen.

„War das dieser Isländer?“ fragt er.

„Ja“, sagt sie und dreht sich zu ihm um, „ein aufdringlicher Mensch. Kaum bin ich wieder hier, taucht er auf.“ Sie legt ihre Hände auf Mads' Schultern, mustert sein Gesicht. „Komm rein, Mads. Ich will dich verarzten.“

Du hast eine neue Nachricht.

Sonson ist nicht online, aber er hat geschrieben:

Amaroq, wie gehts? Ich habe Western Union in Nuuk nicht gefunden. Warst du beim Arzt? Er muss dich behandeln, er ist dazu verpflichtet. Wie kann ich dir helfen? Sags mir. Sonson

Mads sitzt ganz still. Fühlt sich gerettet. Schmerzlich vermisst er den Freund aus dem Netz. Er möchte ihn bei sich haben, sich überzeugen davon, dass er aus Fleisch und Blut ist. Dumpf pocht es in der Wunde über seiner Brust. Die Mutter hat sie gereinigt und einen Verband angelegt. In ein, zwei Wochen, meinte sie, käme das Bild zum Vorschein. Er hat ihr nicht verraten, dass der Alte ihn mit einem Wolfskopf gezeichnet

hat, sie wird es früh genug sehen. Der Wolf gehört ihm allein. Er ist sein zweites Ich. Sein besseres Ich. Furchtlos und frei. Trotzdem ist Mads froh, dass sie jetzt hier ist. Auch sein Gesicht hat sie gewaschen, mit Wundsalbe behandelt. Jetzt trägt er eine Augenklappe, wie ein Pirat. Mads lächelt. Legt die Hände auf die Tasten, überlegt. Und schreibt: Sonson, ich brauche das Geld nicht. Meine Mutter ist zurück, sie hat das aufgeplatzte Tattoo versorgt. Es scheint nicht so schlimm zu sein, obwohl es immer noch brennt wie Feuer. Wie war das bei dir, als du dir den Affen stechen liessst? Lädt du mal ein Foto von ihm rauf? Bis bald. Und danke, du hast mir sehr geholfen. Amaroq

Ole steht in Stiefeln auf der Theke. Macht sich an einer der hässlichen alten Deckenleuchten zu schaffen. Ohne ihn eines Blickes zu würdigen, geht Mads an ihm vorbei zur Treppe. Nimmt zwei Stufen auf einmal, betritt sein kleines, kahles Zimmer. Er schaut sich um: Die Kleider liegen verstreut auf dem Boden, wie immer. Er rafft sie zusammen, stopft sie in seinen Seesack. Den Anorak wirft er sich über. Dann greift er nach der Gitarre, will zur Tür hinaus. Doch da steht Ole, gross und breit. Er grinst.

„Wohin des Weges?“

„Geht dich nichts an.“

„Doch. Ich bin für dich verantwortlich.“

„Nicht mehr. Ich bin erwachsen.“ Mads will an seinem Bruder vorbei, doch der lässt ihn nicht.

„Mal langsam. Wo willst du wohnen? Wo arbeiten? Mach dir doch nichts vor: Du bist auf mich angewiesen. Wo warst du überhaupt die ganze Zeit?“

„Hat jemand nach mir gefragt?“

„Nein. Niemand.“

„Ich will meinen Lohn.“

„Lohn?“

„Ja, du schuldest mir sechs Monate und elf Tage.“

„Ich habe dich verwöhnt, Brüderchen“, sagt Ole und will nach der Gitarre greifen.

„Lass das!“ schreit Mads. Seine Stimme überschlägt sich.

Ole bleibt ruhig, wird plötzlich ernst. „Was letzte Woche passiert ist, tut mir leid. Ich habe die Nerven verloren.“

„Warum?“ Mads ist wütend, er fühlt sich stark und schreit Ole ins Gesicht: „Wegen ein paar durstigen Isländern?“

Ole lässt den Kopf hängen, flüstert fast: „Wegen Kikka.“

„Was ist mit ihr?“

„Sie hat mich verlassen.“

„Recht hat sie.“

„Ich habs kommen sehen.“

Jetzt schaut Ole auf, Hilfe suchend. Er streckt die Arme nach Mads aus, der nutzt die Gelegenheit und schlüpft an ihm vorbei. Springt die Treppe hinunter, stolpert, kann sich gerade noch an der Theke festhalten. Da fehlt etwas. Mads hält inne. „Wo ist das Bild?“

Ole steht noch immer oben an der Treppe, er folgt ihm nicht. „Kikka hat es mitgenommen. Ich wollte es behalten, aber sie sagt, es gehöre dir.“

Mads staunt, sagt nichts mehr.
„Du kannst es bei ihr abholen.“
Jetzt tut Ole ihm doch leid. „Machs gut“, ruft er ihm zu, schon halb zur
Tür hinaus.

Ist das ein Eisberg?

Ja.

Super Foto.

Hab ich im letzten Moment gemacht. Jetzt ist er weg.

Wohin?

Keine Ahnung. Die Strömung hat ihn weggetrieben.

So etwas Gigantisches hab ich noch nie gesehen, live.

Komm mich besuchen, dann zeig ich dir Eisberge, so viele du willst.

Bisschen weit zu dir.

War ein Witz.

Lust hätte ich schon.

Na, dann los.

So einfach ist das nicht.

Bist du nicht der Affenkönig? Komm, schwing dich rüber.